

# Heimatstimme

Mitteilungsblatt für die Deutschen aus Litauen

Erscheint einmal monatlich

Verlagspostamt Hannover

Nummer 3

März 1952

3. Jahrgang

## Passion — Ostern

„Er selbst, der Vater, hat euch lieb.“

(Ev. nach Joh., Kap. 16, Vers 27.)

Die heilige Leidenszeit unseres Herrn Jesu Christi endet am Kreuze zu Golgatha. Mit den Worten „Es ist vollbracht!“ wird der zeitliche Abschluß des Erlösungswerkes Jesu Christi gekennzeichnet. Erst auf das vollzogene Erlösungswerk hin bilden sich in aller Welt Christengemeinden, deren Mitglieder sich Christen nennen, weil sie an Jesus Christus glauben. Es könnte vielen Menschen unter uns merkwürdig erscheinen, daß trotz der alljährlichen Passionszeit es Menschen gibt, die nicht in der Lage sind, klar zu sagen, was denn unseres Glaubens Inhalt sei. Diese Merkwürdigkeit dürfte aber nur so lange andauern, bis wir selber auf diese Frage Antwort geben müßten. Erst hier merken wir die eigenen Schwierigkeiten und werden wohl vorsichtiger in der Beurteilung anderer Menschen. Aber verständlich wird diese Schwierigkeit, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Unterweisung im Worte Gottes vielfach so gehalten ist, daß auch das begabteste Kind sich kaum im großen „Durcheinander“ zurechtfindet! Vor lauter Bäumen sieht man den Wald nicht mehr. Und über das Konfirmationsalter hinaus erstreckt sich ja in den meisten Fällen das „Sucht in der Schrift . . .“ nicht. Es sei daher unser obiger Monatsvortrag als Wegweiser zum rechten Verständnis unseres Glaubensinhalts herangezogen.

Da ist vorerst die Äußerung des Herrn Jesus Christus an Seine Jünger: „. . . hat euch lieb!“ Von Liebe wird auch in der gegenwärtigen Zeit sehr viel gesprochen. Jede Kinoreklame, jeder Schlagertext, die so sehr verbreitete Literatur der Schmöcker — bei allen steht im Vordergrund: die Liebe. Daß wir trotz dieser Reklame für die Liebe in einer Welt der Erbarmungslosigkeit und des Hasses leben, scheint niemanden von Bedeutung zu sein. Und doch sind sich alle Beteiligten darüber einig, daß diese „Liebe“ von sehr kurzer Lebensdauer ist, daß sie das Zeichen des Todes und damit der Verwerfung an sich trägt. Wer seine innersten Sehnsüchte von dieser Art „Liebe“ befriedigen lassen wollte, würde bitter enttäuscht sein; das merken wir an dem Unglücklichsein all derer, die von einer „Liebe“ zur andern taumeln.

Ganz anders die Liebe, von der unser Herr zu uns spricht. Unsere frommen Liederdichter haben sich seit jeher mit dieser Liebe befaßt und haben sie aus Erfahrung und aus nie endender Glückseligkeit heraus besungen. Wir wollen ihr nachspüren.

Es geht hier um die Liebe Gottes, des Allmächtigen, des Herrn des Weltalls, zu uns armen Menschen. Das an sich der Verwerfung, also dem ewigen Tod, der Vernichtung und „Auslöschung“ anheimgefallene Geschlecht

der Menschen wird von seinem Schöpfer nicht aufgegeben. Es soll errettet werden — aus Liebe. Es könnte unglaublich erscheinen, daß der Herr Himmels und der Erden uns Menschen liebhaben könne. Als Zümmung dürfte es angesehen werden, daß der Allmächtige sich um jeden einzelnen Menschen — bis in den Mutterleib hinein — kümmern sollte. Nicht anders ist es den Jüngern Jesu Christi ergangen. Wenn sie Ihn beten sahen und hörten, dachten sie wohl oftmals: „Ach, wer so beten könnte, wer ein solch persönliches Verhältnis mit dem Allmächtigen haben könnte!“ Ja, wie gewiß war doch Jesus Seine Vaters im Himmel! Keine Angst und Mühe, wie die anderen Menschen sie haben, sondern das Gefühl des unerschütterlichen und ewigen Geborgenseins in der Hand Gottes. Aber Jesus Christus gibt uns bekannt: Nicht nur Mich liebt der Vater, sondern auch euch.

Und nur aus dieser wahren Liebe heraus versteht man das, was in der Passionszeit und Ostern für uns geschieht: „O große Lieb, o Lieb ohne alle Maß, die Dich gebracht auf diese Marterstraße!“

Und das alles geschah für Dich und für mich! Für mich — diese zwei Wörtlein gehören mit zu den allerwichtigsten im ganzen menschlichen Leben, denn an ihnen zeigt es sich ganz klar, ob jemand aus der Verwerfung zur Auferstehung, aus der Passion nach Ostern kommt. Für den Apostel Paulus ist z. B. die Passion und Ostern eine persönliche Sache. Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt. So heißt es auch:

„Jesu, weil du bist erhöht  
zu ewigen Ehren,  
unsern alten Adam töt,  
den Geist zu ernähren.  
Zieh uns allesamt zu dir,  
daß empor wir schweben;  
begnad unsern Geists Regier  
mit deinem neuen Leben.“

Amen.

### Flüchtlingsgottesdienste

Landesflüchtlingsspastor Baumann, Hannover, hält folgende Gottesdienste: Am Karfreitag, dem 11. April 1952, um 9.30 Uhr Beichte und um 10 Uhr Gottesdienst in Oerbke, Krs. Fallingb. Osternmontag, dem 14. April 1952, in Hehlen, Krs. Holzminde, um 10 Uhr; Sonntag, dem 20. April 1952, um 9.30 Uhr in Hoheneggelsen, Krs. Hannover. Alle Flüchtlinge sind herzlich eingeladen. Nach jedem Gottesdienst findet eine Aussprache statt.

## Monatsschau

In letzter Zeit wird sehr eingehend das Saarproblem behandelt. In dem Saargebiet wurde nach dem Kriege mit Hilfe Frankreichs eine saarländische Regierung gebildet, an deren Spitze ein gewisser Johannes Hoffmann steht. Diese saarländische Regierung hat eine Verfassung geschaffen, die eine Wirtschaftsunion mit Frankreich und die politische Lösung von Deutschland vorsieht. An der Saar leben 900 000 Deutsche, die über die Zukunft ihrer Heimat selbst entscheiden möchten. Wenn zur Wahl nur solche Parteien zugelassen werden, die die Loslösung von Deutschland und die Union mit Frankreich befürworten, wird das Selbstbestimmungsrecht der Völker und das Prinzip der freien Demokratie mißachtet.

Die UNO-Kommission, die im März in Deutschland eintraf, um die Möglichkeit gesamtdeutscher Wahlen für die Wiedervereinigung Deutschlands zu prüfen, bekam keine Erlaubnis zur Einreise nach der Ostzone und mußte unverrichteter Dinge wieder abreisen. Die Wahlen an der Saar müßten auch international kontrolliert werden und daher wäre es zweckmäßig, wenn die UNO-Kommission sich erst an die Saar begeben würde, sonst bekommt die bolschewistische Propaganda einen starken Trumph, den sie nicht versäumen wird, auszuspielen.

Der britisch-ägyptische Konflikt, der durch nationalistische Kreise Ägyptens angezettelt wurde, bekommt jetzt eine ganz andere Wendung. Ägyptische Politiker waren sich offenbar nicht im klaren, daß die eigentlichen Anstifter Kominform-Agenten waren, die ihre Hand im Spiele hatten. Die Unruhen in Kairo waren nicht nur gegen Groß-Britannien gerichtet, sondern richteten sich auch gegen das ägyptische

Königshaus, gegen das soziale und wirtschaftliche System in Ägypten. König Faruk wird vorgeworfen, er vergeude Millionen am Spieltisch, während zu Hause Millionen in Not und Elend leben. Zur Wiederherstellung der Ordnung war der König zu außerordentlichen Maßnahmen gezwungen, in deren Folge einige Minister abgesetzt worden sind. Die Lage in Tunesien hat sich ebenfalls zugespitzt, auch hier ließen die französischen Behörden vier Minister der tunesischen Regierung verhaften.

In Den Haag finden jetzt Wiedergutmachungs-Verhandlungen der Bundesregierung mit jüdischen Kommissionen statt. Obgleich zahlreiche jüdische Organisationen forderten, vorläufig keine Beziehungen mit Deutschland aufzunehmen, war die Regierung Israels angesichts der schweren wirtschaftlichen Lage des jungen jüdischen Staates zu Verhandlungen bereit. Israels Forderungen an West-Deutschland belaufen sich allein auf eine Milliarde Dollar (4,5 Milliarden DM), an die Sowjetzone auf 0,5 Milliarden Dollar. Diese Zahl entspricht dem Aufwand von 3000 Dollar für jeden der 500 000 Überlebenden, die in Israel neu angesiedelt worden sind. Zeitungsberichten zufolge ist die Finanzlage des jungen Staates verheerend. Die aus Amerika zufließenden Spenden reichen in keiner Weise mehr aus, die Defizite zu decken. Die Lebensmittelversorgung ist ernstlich gefährdet. Um die Verschärfung der Krise zu vermeiden, ist man sogar bereit, die monatliche Einwanderungsquote von 15 000 zu halbieren. Da sonst nirgends eine Möglichkeit besteht, Geld zur Deckung dringender Verpflichtungen aufzutreiben, ist Westdeutschland letzter Hoffnungsanker geworden.

## Abschluss der Kollektivierung in der baltischen Landwirtschaft?

Mit der Überreichung der „Akte zur ewigen Nutzung des Landes“ an die Kolchosen im Jahre 1951 scheint die Kollektivierung der baltischen Landwirtschaft ihr Ende gefunden zu haben. Die letzte Entwicklungsphase hatte im Frühjahr 1950 begonnen und verfolgte das Ziel, die in den Jahren 1948/49 entstandenen relativ kleinen Kollektivwirtschaften zu „Groß-Kolchosen“ zusammenzufassen (vgl. „Baltische Rundschau“ Nr. 9/50). Dieses scheint nun erreicht zu sein. Begleitet von einer großen propagandistischen Kampagne wird nun diesen Kolchosen in feierlicher Form vom Staate das ewige Recht zum Besitze und zur Nutzung des Bodens verliehen.

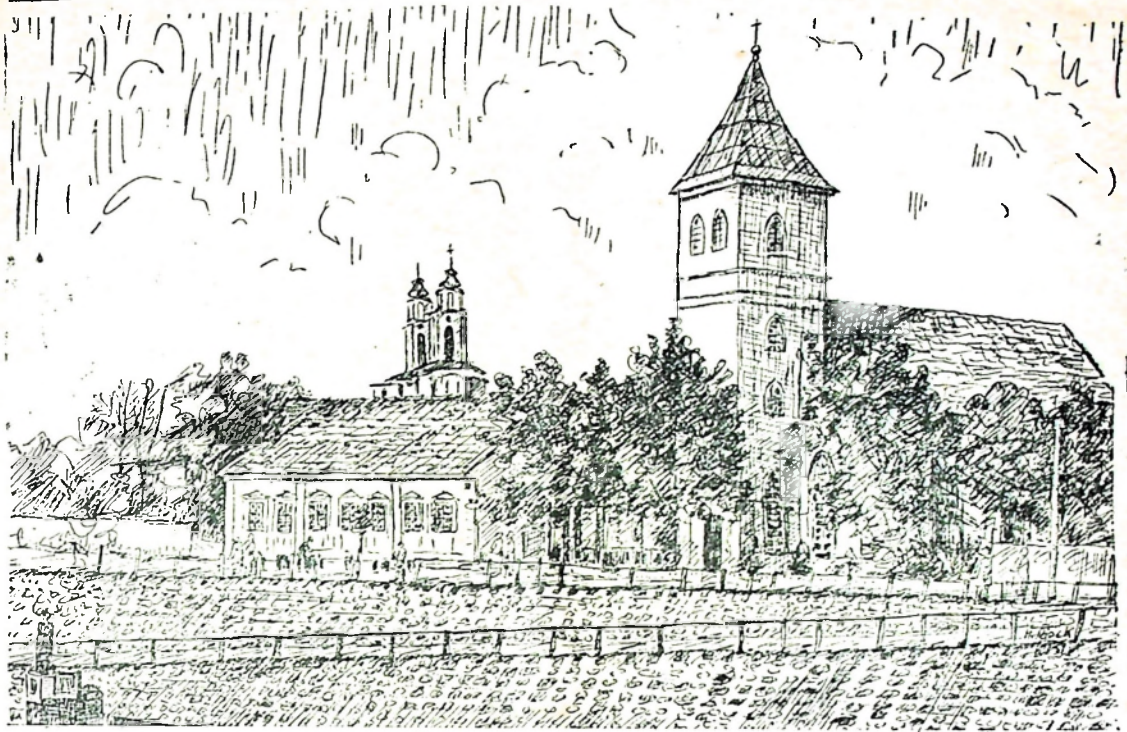
Anlässlich dieses Aktes lohnt sich wohl die Feststellung, daß in den letzten 11 Jahren das Land nicht weniger als 4mal verteilt worden ist. Es begann im Jahre 1940. Nach der Machtergreifung des sowjetischen Regimes und der Konstituierung des neugewählten Volksparlaments am 21. Juli 40 erging bereits am 23. Juli eine mit Gesetzeskraft ausgestattete Deklaration, die die Nationalisierung des Grund und Bodens verkündete. Die Höfe über 30 ha mußten ihren Mehrbesitz abgeben; aus diesem Lande und dem Besitze der Kirche und des Staates wurde eine Landreserve gebildet, aus der Höfe für Neusiedler in der Größe von 6—12 ha gebildet wurden. Neusiedlern und Altbauern wurde das Land zum „ewigen Besitze“ übergeben.

Die deutsche Besatzung des Baltikums von 1941—1944 änderte an der grundsätzlichen Verstaatlichung des Grund und Bodens nichts. Nur die Verteilung des Landes durch die Sowjets wurde als unrechtmäßig deklariert und hatte eine weitgehende Restitution des Landes an die früheren Eigentümer zur Folge. Diese bekamen ihr Land zwar nicht wieder zu Eigentum, wohl

aber wurde ihnen das Besitzrecht verliehen; das Wort „ewig“ wurde nicht verwandt.

Nach der neuerlichen Machtergreifung durch die Sowjets wurde das Land wiederum parzelliert und den Siedlern zum „ewigen Besitze“ übergeben; daß dieses nur Übergangsstadium war, wußten die Sowjets nur zu gut. Schon 1947 setzte der Feldzug für die Kollektivierung ein und die Bauern wurden mit wirtschaftlichen und propagandistischen Mitteln gezwungen, ihr Land an die neuerrichtenden Kolchosen abzugeben. Land und Produktionsmittel wurden vergesellschaftet und gehörten nicht mehr den einzelnen Bauern, sondern der Kolchose als einer selbständigen juristischen Person.

Aber auch dieses war noch nicht das Endziel. Ganz abgesehen davon, daß die anfänglichen Kolchosen zu klein waren, um rationell arbeiten zu können, war in ihnen noch die alte bäuerliche Siedlungsform ein tragendes Moment. Sie bildeten keine wirtschaftlich und propagandistisch leicht lenkbaren Einheiten. Ziel war ein „Agrarstaat“, wie ihn die Musterkolchose „Komsomol“ in Nord-Livland mit ihren 2000 ha Land und einer Zusammenfassung von 190 alten Höfen darstellte. So wurden in den letzten beiden Jahren immer mehr Kolchosen durch Zusammenlegung und Aufteilung auf diesen Stand gebracht. Wenn auch bezweifelt werden muß, daß die neuen Groß-Kolchosen ihrer inneren Struktur nach das sowjetische Ideal bereits erfüllen — die Wohnungsbauziffern zeigen deutlich, daß die „Agrarstädte“ noch nicht gebaut sein können — so weist doch die feierliche Landübergabe darauf hin, daß die gebietliche Neuordnung als abgeschlossen anzusehen ist. Von der „Prawda“ bis zu der kleinsten Lokalzeitung bringen alle Blätter Berichte von feierlichen Versammlungen, in denen die neuen Urkunden den Kolchosen übergeben werden.



Die Deutsche evangelische Kirche in Kowno

(Aus dem Buch „Die Deutschen in Litauen“ von M. Hellmann)

## Der Schicksalsweg der Wolgadeutschen

Von Johannes Schleunig, Sup. i. R.

Mit Genehmigung des Verfassers bringen wir aus dem Artikel „Entstehung und Untergang der Wolgadeutschen Republik“ die wesentlichsten Stellen über den Schicksalsweg der Wolgadeutschen Volksgruppe, der allen Volksdeutschen gemein ist und daher auch unseren Lesern von Interesse sein dürfte.

Von den in Rußland lebenden über zwei Millionen deutschen Kolonisten, war das Siedlungsgebiet der Wolgadeutschen das älteste, größte und geschlossenste. In 204 rein deutschen Dörfern und mehreren hundert kleineren Niederlassungen lebten hier bei Ausbruch des ersten Weltkrieges gegen 700 000 Deutsche. Die Bauern hatten einen Landbesitz von rund 2,5 Millionen Hektar. Die Dörfer des geschlossenen Siedlungsgebietes zählten je 2000 bis 12 000 Seelen und lagen 5 bis 20 Kilometer voneinander entfernt, mit Kirche, Glockenstuhl und Schule im Mittelpunkt, eine Insel, von allen Seiten umgeben von fremden Volkstümern, Tausende von Kilometern vom Mutterlande entfernt. Volkstum und religiöser Glaube — dreiviertel der Bevölkerung war evangelisch, der Rest katholisch — waren auf dieser Insel rein erhalten geblieben. Schon bei ihrer Gründung waren die Dörfer entweder rein evangelisch oder rein katholisch angelegt worden. Konfessionelle Unterschiede haben aber nie den engen völkischen Zusammenhalt gestört. Man nahm die Verschiedenheit im Glauben als schicksalgegeben und hielt um so fester an der alle verbindenden deutschen Sprache, die hier in ihren Heimatdialekten weiterlebte.

Als Helfer und Vorbilder waren sie unter großen Versprechungen und ansehnlichen materiellen Opfern ins Land gelockt worden. Menschenleer und kulturlos waren bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die weiten Landstriche an der mittleren und niederen Wolga, jahrhundertlang beherrscht von den mongolischen Nomadenstämmen, der „Goldenen Horde“, eine Zufluchtsstätte für entlaufene Verbrecher und für Räuberbanden aus dem Innern des russischen Reiches (Stenka Rasin, Pugatschow u. a.). Alle Versuche der russischen Herrscher, von Peter dem Großen an, hier durch russische Ansiedlungen und Kosakenstationen Wandel zu schaffen, waren kläglich gescheitert. Diese „Siedler“ verließen nur zu bald das ungastliche Gebiet oder schlugen sich zu den Räuberbanden und vergrößerten damit die Gefahr für das Innere Rußlands.

Da faßte Katharina II. den großen Plan, Ausländer, hauptsächlich Deutsche, hier anzusiedeln, die den Kampf mit der Wildnis aufnehmen und Gesittung, Ordnung und Kultur bringen sollten. Die Magna Charta der Rechte und Freiheiten, die den Gerufenen zugesichert waren, ist das Manifest der großen Katharina vom 22. Juli 1763. Nicht nur weite, fruchtbare Ländereien waren den Westeuropäern angeboten, sondern auch Gelehrten, Handwerkern, Fabrikanten, Ingenieuren und anderen wird Freizügigkeit und reiche Betätigung im weiten Reich in Aussicht gestellt. Ewige Befreiung vom Militärdienst, Religions-

freiheit und Selbstverwaltung wird ihnen zugesagt. Reisekosten und Verpflegung sowie militärischer Schutz in der Wahlheimat werden garantiert. Dieses kaiserliche Manifest und die noch viel verlockenderen Erläuterungen desselben durch die Agenten wurden den späteren Wolgadeutschen zum Schicksal.

Die Werbung fiel in eine für die Pläne der Zarin günstige Zeit. Die Folgen des Siebenjährigen Krieges hatten Tausende brot- und berufslos gemacht. Die Bauern waren unter der drückenden Steuerlast verarmt, viele hatten Haus und Hof verloren, aus dem Militärdienst entlassene Soldaten und Offiziere standen ratlos vor einem Neuanfang. Ihnen allen schien der Ruf aus Rußland eine Erlösung aus aussichtsloser Situation. Trotz des Auswanderungsverbots, das von einzelnen deutschen Ländern, besonders in Süd- und Westdeutschland erlassen worden war, meldeten sich Tausende von Auswanderungslustigen. So begaben sich die ersten Transporte schon im Jahre 1763 auf den Weg. Die erste bittere Enttäuschung erwartete die Auswanderer bei ihrer Landung bei Petersburg. Denn hier wurde ihnen eröffnet, daß sie alle zu Ansiedlern an der Wolga bestimmt seien. Nur ein kleiner Teil durfte sich in mehreren Siedlungen bei Petersburg niederlassen. Auch diese Siedlungen haben sich bis zum ersten Weltkrieg Deutsch erhalten. Alle anderen mußten sich dem Marschbefehl nach der Wolga fügen. Die ersten kamen nach fast einjähriger Reisedauer (Überwinterung in russischen Dörfern!) am 27. Juni 1764 in ihrem Bestimmungsort an.

Eine nie geahnte Enttäuschung wartete ihrer hier. Anstatt der versprochenen fertigen Häuser und bestellten Felder kamen sie in eine Wildnis mit kniehohem Gras und Gebüsch aller Art, über die noch keine Pflugschar hinweggegangen war. Hier sollten die Bauern, Handwerker, Offiziere, Fabrikanten und was sich sonst an Auswanderungslustigen gemeldet hatte, das Land urbar machen und an Rußlands Ostgrenze einen Schutzwall aufwerfen gegen die Nomadenstämme und Räuberbanden, die das Land bedrohten. Kosakenabteilungen sollten ihnen Hilfsdienste und Schutz vor Überfällen leisten. Aber dieser Schutz war völlig ungenügend. Die Kolonisten selbst mußten sich bewaffnen, um die Dörfer mußten Schutzwälle zur Sicherung von Überfällen aufgeworfen werden. So lebten sie jahrzehntelang in ununterbrochenem Kampf „in der einen Hand das Schwert, in der anderen die Pflugschar“.

Sie hatten aber nicht nur gegen die Überfälle der Tartaren, Kirgisen und Kalmücken zu kämpfen, sondern auch gegen die wilden Tiere, vor allem die Wölfe, die oft rudelweise bis an die Dörfer herankamen, und gegen ein ungewohntes Klima, sibirische Kälte im Winter und gluthelße Temperaturen im Sommer, sowie gegen die schleichende Krankheit der Wildnis, die Malaria. Der Auswandererstrom dauerte bis zum Jahre 1767. 8000 Familien mit etwa 28 000 Seelen waren in 104 Dörfern angesiedelt. Neuer Zugang kam nicht mehr. Die Nachrichten von dem russischen „Paradies“ hatten in der Heimat abschreckend gewirkt, und die Regierungsverbote trugen das Ihre zum Stoppen dieser Bewegung bei.

Als die Neusiedler nach vergeblichen Versuchen einzelner Gruppen, den Rückweg anzutreten, erkannten, daß sie auf Gedeih und Verderb an dies Land gebunden waren, nahmen sie den Kampf um ihre Existenz mit der Wildnis auf. In ungeheurer Zähigkeit drängten sie diese Jahr um Jahr zurück.

Mit ungezählten Opfern, die die Überfälle, das rauhe Klima und das Heimweh forderten, wuchs der Schutzwall Rußlands gegen den Osten. Allmählich verstummte das Geheul der Wölfe in der Nähe der

Dörfer, und langsam begann der Boden der sauren Arbeit ihren Lohn zu geben. Schon im Jahre 1791 heißt es in einem amtlichen russischen Bericht: „Die Kolonisten müssen nach dem Reichtum an Getreide und anderen Naturerzeugnissen zu den besten Haushältern gezählt werden.“ Aus den zusammengewürfelten Scharen der Auswanderer aus Bayern, Baden, Hessen, der Pfalz, Elsaß-Lothringen und anderen Ländern ist im Laufe von 150 Jahren ein neuer Volksstamm erwachsen, im Kampf erprobt, zähe und willensstark, zusammengeschweißt durch die gemeinsame Not: — die Wolgadeutschen.

Als die Russen 1914 zum Krieg gegen Deutschland mobilisierten, waren die Wolgadeutschen gerade bei der Vorbereitung zur Feier des 150jährigen Bestehens ihrer Kolonien. Bei diesem Jubiläum sollte es um ein Doppeltes gehen. Es sollte für die Kolonisten selbst zu einem eindrucksvollen Überblick über ihre und über ihrer Väter Leistung werden und ein Impuls zu noch engerem und zielbewußterem Zusammenschluß aller Kräfte, um die einmaligen Erfolge auf fremdem, kulturlosem Boden, der ihnen zur blut- und schweißgetränkten Heimaterde geworden war, noch steigern. Zugleich sollte an die Rechte erinnert werden, die ihnen einst feierlich für „ewige Zeiten“ versprochen worden waren, die ihnen aber, je erfolgreicher sie in ihrer Arbeit waren, um so rücksichtsloser von den russischen Machthabern entrisen worden waren: Die Selbstverwaltung, um die sie stets zu ringen hatten, fiel endgültig im Jahre 1866 und die Befreiung vom Militärdienst acht Jahre später — 1874.

Die Ausstellung kam nicht zustande. Anstatt der friedlichen Aufbauarbeit raste die Kriegsfurie durchs Land. Als nach der Revolution 1917 der Bürgerkrieg zwischen Weiß und Rot ausbrach, bereitete er ihrem zähen Ordnungs- und Aufbauwillen ein jähes Ende. Wie zu Zeiten der Kirgisen- und Kalmückenüberfälle griffen sie zur Wehr, um der bolschewistischen Sturmflut vor ihren Dörfern Halt zu bieten. Dieser Sturmflut waren sie nicht gewachsen. Mit dem Ukas Lenins vom 28. Juli 1918 wird ihr Widerstand gebrochen, ihr Traum von einer deutschen Selbstverwaltung in Rußland endgültig begraben. Unaufhaltsam wälzt sich die Flut der Zerstörung über die deutschen Dörfer. Die Hungersnot 1920/21 rafft Zehntausende hinweg, andere Zehntausende gehen auf der Flucht vor dem Hungertod zugrunde, im ganzen finden 160 000 Wolgadeutsche in dieser Katastrophe den Tod. Eine neue Vernichtungswelle ist der Kollektivierungstaumel, der mit der Losung verbunden ist: Vernichtet die Kulacken (die besser situierten Bauern)! Wieder werden Zehntausende „liquidiert“, d. h. in Nacht und Nebel aus ihren Häusern geholt und zur Zwangsarbeit in die Taiga und die Wälder Sibiriens verschleppt, wo sich der eiserne Vorhang für immer hinter ihnen schließt.

Da kommt die letzte, die Endkatastrophe, die wahrhaft apokalyptische Vernichtung. Der Krieg mit Deutschland 1941 gibt der russischen Regierung einen Anlaß, Tausende in KZ's und hinter Stacheldraht zu setzen. Der weitere Verlauf des Krieges veranlaßt Stalin zu seinem Ukas vom August 1941, in dem über das Wolgadeutschtum das Todesurteil ausgesprochen wird. Es ist ein Todesurteil, das sich in dem Satz verbirgt, alle Wolgadeutschen ohne Ausnahme nach Nowo Sibirsk „umzusiedeln“. In Wirklichkeit handelt es sich hierbei um eine der furchtbarsten Verschleppungen in die Sklaverei, die die Geschichte kennt, um rücksichtslose Vernichtung eines ganzen Volksstammes. Die Familien werden auseinandergerissen. Mann und Frau, Eltern und

Kinder in verschiedene Gebiete Nordrußlands und Sibiriens wie Strafgefangene zur Zwangsarbeit verschleppt. Zu den mehr als 300 000 Wolgadeutschen die nach all den Drangsalen der verfloßenen Jahre noch übrig geblieben waren, kamen später noch über 300 000 verschleppte Kolonisten aus dem Schwarzmeergebiet und dem Kaukasus. Diese rund 700 000 Rußlanddeutschen sollen im allgemeinen Völkergemisch, in der Masse der „Dienstverpflichteten“ und Sträflingskolonnen untergehen. Die nächste Generation wird schon kein Deutsch mehr verstehen, wird nichts mehr wissen von ihrer Geschichte, wird nichts mehr sein können — als Völkerdung...

### Die Flüchtlinge in der Bundesrepublik

Nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 13. September 1950, die jetzt ausgewertet worden ist, leben in der Bundesrepublik am Tage der Volkszählung aus:

Schlesien 2 053 414 Flüchtlinge; Ostpreußen 1 234 443; Pommern 891 078; Westpreußen 385 312; Brandenburg (ostwärts der Oder-Neiße-Linie) 131 163; Tschechoslowakei 1 912 000; Polen 409 654; Estland, Lettland, Litauen 59 440; Sowjetunion 51 235; Ungarn 177 817; Jugoslawien 147 494; Rumänien 148 596. Aus den Baltischen Staaten sind 126 000 Deutsche umgesiedelt (aus Estland und Lettland 75 000, aus Litauen 51 000). Wenn nach der Volkszählung aus den Baltischen Staaten in der Bundesrepublik nur 59 440 Personen leben, taucht die Frage auf, wo die anderen (126 000 — 59 440 = 66 560 Menschen) geblieben sind. Von dieser Zahl lebt ein erheblicher Teil in der Ostzone, einige Hundert vermutlich noch in den polnisch besetzten Gebieten, ein Teil wurde nach Rußland verschleppt, ein Teil befindet sich noch in Gefangenschaft, ein Teil ist ausgewandert und lebt in aller Welt zerstreut — ein großer Teil wird aber nicht mehr zu den Lebenden zählen.

### Der litauische Nationalfeiertag am 16. Februar

Der litauische Nationalfeiertag wurde in diesem Jahre von den Litauern in aller Welt feierlich begangen. Er wurde von der Presse der ganzen Welt gewürdigt und man sprach über Litauen im Rundfunk. Außer eigenen Sendungen der Stimme Amerikas, des Vatikans, deutscher Sender wurde in diesem Jahre zum erstenmal ein litauisches Programm mit einer Ansprache des litauischen Gesandten in Frankreich Dr. A. Backys an das unterjochte Litauen über den Pariser Sender, den amerikanischen Sender in Deutschland, den Bayerischen Rundfunk und den Sender Freies Europa geboten.

### Kirchen verwandeln sich in Speicher

In Kowno haben die Russen den Turm der aus dem XV. Jahrhundert stammenden Kirche Vytautas des Großen abgerissen. Die Jesuitenkirche ist in einen Schuppen verwandelt, in dem die Sachen der nach Sibirien verschleppten Menschen untergebracht sind. Die Pater-Marijonas-Kirche ist geschlossen. Die Auferstehungskirche ist in eine Bibliothek umgewandelt. Von den 21 Kirchen in Kowno sind nur zwei übriggeblieben. Auf dem Friedhof in Kowno ist eine Reihe wertvoller Ehrenmale vernichtet und unter den zurückgelassenen die Büsten Stalins sowie anderer Kommunisten aufgestellt.

### Truman will verstärkt Einwanderung

Präsident Truman hat den Kongreß ersucht, während der nächsten drei Jahre je 100 000 Einwanderer aus Europa, darunter 39 000 Deutsche und Volksdeutsche zusätzlich zu den regulären Einwanderungsquoten zuzulassen. Gleichzeitig empfiehlt der Präsident in seiner Botschaft dem Kongreß, auch die regulären Einwanderungsquoten zu erhöhen, damit die Vereinigten Staaten einen größeren Beitrag zu den Bemühungen um die Erleichterung der Auswanderung aus den überfüllten Gebieten Westeuropas leisten. Truman erinnert in seiner Botschaft daran, daß monatlich 15 000 bis 20 000 Deutsche aus der Ostzone und weitere 1000 Menschen aus den kommunistischen Ländern Ost- und Südeuropas nach dem Westen fliehen. Für die Ansiedlung „qualifizierter Personen“, die aus Ländern hinter dem Eisernen Vorhang geflüchtet sind, hat Präsident Truman 4,3 Millionen Dollar aus Auslandshilfemitteln bereitgestellt.

## Die Volksdeutschen aus dem Osten

Die nachstehenden Angaben sind den Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft der Ostumsiedler „Volk auf dem Weg“ (Januar 1952) entnommen.

### 1914 lebten in Rußland:

Im Baltikum	165 000 Deutsche
Im Wolgagebiet über	600 000
Bei Petersburg	21 790
In der Stadt Petersburg	50 000
Im Schwarzmeergebiet über	600 000
In Transkaukasien	21 000
Im Nordkaukasus	49 000
Im Dongebiet	46 000
In Kongreßpolen über	500 000
In Wolhynien	210 000
In Sibirien und Mittelasien	102 000
Streukolonien u. städtisches Deutschtum	50 000
Insgesamt	2 414 790 Deutsche

### Zahl der Rußlanddeutschen in Europa und Übersee nach dem Stande von 1935:

Kanada	200 000 Deutsche
USA über	400 000
Mexiko	10 000
Brasilien	250 000
Paraguay	4 000
Uruguay	2 500
Argentinien	150 000
Dobrußschka	10 000
Mandschukuo	2 000
Rückwanderer in Deutschland	50 000
In der Welt zerstreut lebende Rußlanddeutsche	50 000
Sowjetunion	900 000
Insgesamt	2 028 500 Deutsche

Im Jahre 1918, nach der Abtretung von Bessarabien, von Polen, der Hälfte Wolhyniens und des Baltischen Landes, betrug die Gesamtzahl der Rußlanddeutschen 1,6 Millionen. Die offizielle sowjetrussische Volkszählung im Jahre 1926 stellte nur noch 1,238 Mill. Deutsche fest. So ergibt sich von 1918 bis 1926 eine Verminderung des deutschen Volkskörpers um etwa 262 000. Davon waren etwa 30 000 nach den überseeischen Ländern ausgewandert. Somit sind in dieser Zeit etwa 330 000 deutsche Menschen der Vernichtung anheimgefallen. Die Zahl der in den Jahren 1933 und 1934 verhungerten Rußlanddeutschen schätzen Sachkennner auf mindestens 150 000 und die Zahl der in sibirischen Lagern Umgekommenen auf ebenfalls 150 000. Der Gesamtverlust der Rußlanddeutschen von 1918 bis 1939 muß somit auf mindestens 630 000 geschätzt werden.

Nach der Volkszählung von 1950 leben in der Bundesrepublik rund 51 235 Rußlanddeutsche. Das ist der Rest der in den Jahren 1943/44 nach Deutschland umgesiedelten 350 000. Wenn man von den wenigen Tausend inzwischen nach Übersee Ausgewanderten absieht, sind es somit fast 300 000 rußlanddeutsche Umsiedler, die aus dem deutschen Osten im Jahre 1945 von den Sowjets wieder nach Sibirien und Mittelasien deportiert wurden.

### Verlust an Landbesitz:

Im Jahre 1914 betrug der Landbesitz der Deutschen in Rußland	
Baltische Gruppe	4 900 000 Hektar
Wolgadeutsche Gruppe	2 300 000
Petersburger Gruppe	490 000
Westrussische Gruppe	2 300 000
Schwarzmeergebiet (einschließlich Dongebiet und Nordkaukasus)	4 900 000
Südkaukasus	80 000
Sibirische Gruppe	800 000
	15 670 000 Hektar

In den 1918 von Rußland abgetrennten Gebieten besaßen die Deutschen rund 6 Millionen Hektar Boden, so daß den Deutschen in der UdSSR insgesamt rund 8,5 Millionen Hektar enteignet wurden.

## Unsere Auswanderer

Wiederum hat eine Reihe von Landsleuten Europa verlassen, um eine neue Heimat in Übersee zu finden. Die besten Wünsche unseres Hilfskomitees haben sie auf ihren Weg begleitet. Es ist verständlich, daß die Auswanderer sorgenvoll in die Zukunft schauen, denn die Umstellung, besonders im fortgeschrittenen Alter, ist sicherlich nicht leicht. Fast alle haben sich schriftlich oder persönlich beim Hilfskomitee verabschiedet und ihren Dank für die Mitwirkung bei der Ermöglichung der Auswanderung ausgesprochen. Zu diesen Familien gehören:

Constantin v. Tschubinow mit Frau und Sohn nach Ecuador. Unser Landsmann Tschubinow hatte einen Vertrag auf 2 Jahre als Viehzuchtspezialist für eine große Farm in der Tasche. Auch die Reise wurde ihm von drüben aus bezahlt. Nach seiner Ankunft ergab es sich aber, daß er nicht auf die Farm kam, sondern zur Zeit an der landwirtschaftlichen Hochschule Vorträge über Viehzucht in spanischer Sprache hält. Wie er selbst schreibt, interessiert ihn diese Arbeit sehr, bloß macht ihm die Sprache noch Schwierigkeiten. Sein Brief klingt lebensfroh und er bedauert nicht, Europa verlassen zu haben.

Familie Gustav Pritzkat, die bis zur Auswanderung in Hohn bei Rendsburg gewohnt hat, befindet sich schon seit dem 12. Dezember in USA. Wie unser Landsmann schreibt, ist die Überfahrt nicht schön gewesen, da die meisten der 1308 Emigranten, die auf dem Schiff „General Greely“ Europa verließen, bei stürmischem Wetter schwer mit der Seekrankheit zu kämpfen hatten.

Edmund Petz mit Frau und 3 Kindern wanderte Ende März nach USA aus. Herr Petz besaß eine moderne Torfpresse mit Dieselmotor und wollte sich damit eine Existenz gründen. Als alle Versuche fehlschlagen, meldete er sich als Landarbeiter nach den USA.

Otto Wagner nebst Frau ist am 12. März nach Kanada ausgewandert. Seine Eltern und eine Schwester befinden sich seit 1948 in Kanada. Es geht ihnen dort verhältnismäßig gut. Die Schwester hat einen Farmer geheiratet und wartet jetzt mit Ungeduld auf die Ankunft ihres Bruders und der Schwägerin.

Von der Familie Helmut Bräutigam erhielten wir ein herzlich gehaltenes Dankschreiben. Bereits im Frühjahr 1950 waren Sohn und Tochter nach Kanada ausgewandert und hatten nun die Möglichkeit, ihre Eltern von drüben anzufordern.

Adolf Klippingat ist auf Vorschlag unseres Hilfskomitees am 8. März 1952 nach Kanada ausgewandert.

Gustav Krämer und Familie verabschiedete sich persönlich am 21. März 1952 in Burg, da sie am 28. März Deutschland verlassen. Herr Krämer war ein treues Mitglied unseres Hilfskomitees, immer willig und bereit zu helfen, wenn wir eine Auskunft einholen mußten. Herr Krämer fährt nicht zum ersten Male nach Übersee. Er hat schon einige Jahre seines Lebens in Argentinien zugebracht. Ursprünglich wollte er gerne wieder dorthin zurück, da zwei Brüder von ihm in Argentinien selbsthaft sind. Da sich die Möglichkeit ergab, sich nach USA zu melden und er ohne Schwierigkeiten das Einreisevisum erhielt, wandert er jetzt nach Nordamerika aus.

Familie Hans Naehring, früher wohnhaft im Kreise Schaulen, befindet sich schon seit November 1951 in USA. Familie Naehring ist durch eine Brudergemeinde, welcher sie bereits in Europa angehörte, drüben empfangen worden. Wie er schreibt, ist für ihn mit vereinten Kräften dort ein Haus gebaut und 5 ha Wald zur Verfügung gestellt worden. Es ist eine kleine Kolonie hoch in den Bergen, die recht weit von dem nächstgelegenen größeren Ort entfernt liegt. Die Familien halten sehr gut zusammen und er sowie seine Frau sind in diese Familiengemeinschaft herzlich aufgenommen worden.

Frau Margot Garbatschewski aus Kowno ist mit Mann und Sohn am 13. März 1952 nach Chicago abgefahren. Frau Garbatschewski ist zeitweilig Mitarbeiterin der Deutschen Ums.-Treuhand-Ges. gewesen.

Weiter veröffentlichen wir Namen von bereits ausgewanderten Familien:

Rudolf Kilianski und Ehefrau Anna nach Kanada;  
August Reichenbach und Familie nach USA;

Nikolaus Odyniec nebst Frau und 7jährigem Söhnchen nach USA. (Fortsetzung folgt)

### Meine Heimat

Meine Heimat könnt ihr nicht zerstören,  
meine Heimat findet ihr nicht auf;  
nicht die Birken, die nur mir gehören,  
an des Wiesenbaches Schlingellauf.

Nicht den Feldweg zwischen Roggenhalmen,  
zwischen Himmels- und Kornblumenblau.  
Nicht der Stadtkiefer braunes Qualmen  
überm Brachland im Oktobergrau.

Nicht das langgezogene Lied der Flößer,  
das im Dunkel immer weiter währt:  
Immer tiefer wird und immer größer  
jede Liebe, die von Leid sich nähert!

Meine Heimat könnt ihr nicht entreißen,  
denn sie wuchs so ganz in mich hinein,  
lang und segnete in ihrer weißen  
Winterstürmchen meine Seele ein.

Heimat ist nicht Hülle und Gewandung,  
die man wechselt, die ein Wind zerstört —  
Heimat ist ein Schicksal — Grund und Landung,  
was uns tiefst und ohne Tod gehört.

Gertraud von den Brincken

### Das Ende des Waffenstillstands?

#### Neue sowjetische Angriffe auf die Religion

Das offizielle Organ der sowjetischen Jugendorganisation Komsomol „Der junge Bolschewik“ richtet in einem Artikel einen weit schärferen Angriff gegen alle religiösen Einrichtungen, als man seit einiger Zeit in Rußland verzeichnen konnte. Auffällig ist, daß dieser Artikel auch vom Moskauer Rundfunk verbreitet wurde, um offensichtlich die weitesten Kreise in der Sowjetunion zu beeinflussen. Man hat daher Anlaß zu der Frage, ob sich der Waffenstillstand zwischen Kirche und Partei, der aus Gründen der Zweckmäßigkeit während des Krieges zustande kam, nunmehr dem Ende zuneigt. Der Artikel versucht, den jungen Kommunisten klar zu machen, daß zwar die orthodoxen Bischöfe und ihre Kirchen geduldet seien, daß aber ein guter Kommunist selbstverständlich nichts mit ihnen zu tun habe und nicht zur Kirche gehe. In dem Artikel werden weiter alle Formen des religiösen Glaubens und der kirchlichen Ethik angegriffen. Sowohl die russischen als auch die ausländischen Kirchen werden als Werkzeuge der Reaktion hingestellt. In diesem Zusammenhang heißt es:

„Die Religion hat stets und überall die rückständigsten und primitivsten Ideen gepredigt und tut es auch heute noch. Sie hat die Rolle der Scheuklappen über den Augen der Gläubigen gespielt. Auch unter sozialistischen Verhältnissen hat die religiöse Ethik nur eine reaktionäre Wirkung. Sie hält an allem fest, was alt, überholt und falsch ist. Infolge ihres sehr zähen und konservativen Charakters verhilft sie auch andern Überresten der Vergangenheit zur Weiterexistenz. Die kommunistische Erziehung der Arbeiterschaft ist daher untrennbar mit der Demaskierung und Überwindung der religiösen Ethik verbunden.“

# Die Akten der Deutschen Umsiedlungs-Treuhandgesellschaft

Fortsetzung

Es liegen Akten von folgenden Personen vor:

Pehlke, Berta	6
Pehlke, Helene	6
Peichert, Karoline	6
Peim, Johann	8
Pekau, Albert	12
Pekau, Heinrich	12
Pekau, Klara	2
Pelke, Adolf	6
Peludat, Mathilde	8
Pelzeker, Rudrich	10
Penkat, Anton	1
Perlach, Marie	7
Perlach, Ewald	1
Perle, Johanna	1
Perle, Maria	1
Perlebach, Adam	3
Perlebach, Johann	6
Perlebach, Oswald	3
Perlebach, Ludwig	8
Perlebach, Anna	6
Perlebach, Adolf	3
Perlebach, Albert	3
Perrey, Anna	7
Perrey, Gustav	7
Perrey, Gustav	7
Perrey, August	7
Perrey, Gustav	14
Perrey, Gustav	7
Perrey, Karl	7
Perrey, Albert	7
Perrey, Joseph	2
Peschlat, Otto	5
Peschlat, Herta	1
Peschlat, Eduard	1
Peter, Emil	6
Peter, Karl	3
Peter, Adolf	3
Peter, Karl	3
Peter, Franz	7
Peter, Alexander	3
Peter, Berta	4
Petereit, Elma	5
Petereit, Ewald	11
Petereit, Wilhelm	11
Petereit, Ernst	1
Peters, Georg	1
Peters, Emma	2
Peters, Karl	1
Peterson, Anna	14
Petkat, Eduard	6
Petkewitsch, Janina	10
Petkewitsch, Gertrud	13
Petkowskii, Sophie	1
Petrat, Anton	2
Petrat, Otto	7
Petrat, Auguste	7
Petrat, Albert	7
Petrat, August	8
Petrat, Rudolf	9
Petrat, Gustav	8
Petrat, August	2
Petrat, Waldemar	1
Petrat, Albert	1
Petrat, Ludwig	1
Petrat, Friedrich	1
Petrik, Konstantin	1
Petrikat, Otto	11
Petrikat, Gustav	1
Petrikewitz, Erwin	4
Petritzki, Daniel	6
Petritzky, Emil	8
Petrow, Gertrud	15
Petrowski, Adam	14
Petrowski, Peter	1
Petrowski, Gustav	6
Petrowski, Julius	2

Planitz, Eduard	1
Plauschinat, Johann	10
Plauschinat, Ewald/Johanna	6
Plauschinat, Georg	11
Plawako, Julie	10
Plichta, Robert	17
Pliess, Martha	14
Pliess, Otto	1
Pliess, Eduard	1
Plikat, Georg	6
Plikat, August	6
Plikat, Johann-Ludw.	6
Plikun, Heinrich	3
Plikun, Friedrich	3
Plikun, Eva	13
Plioniz, Joseph	12
Pliskat, August	9
Pliskat, Albert	9
Pliskat, Albert	8
Pliskat, Karl	17
Pliskat, Wilhelm	7
Pliskat, Leopold	7
Pliskat, Simon	7
Pliskat, Ewald	7
Pliskat, Leopold	7
Pliskat, Ida	1
Plitschuweit, Albert	7
Plohmann, Berta	2
Pluschkat, August	1
Pluschkat, Hermann	11
Pluschkat, August, Anna	13
Pluskat, Karl	9
Pluskat, Eduard	9
Pluskat, Eugen	9
Pluskat, Leo	11
Podagal, Maria	13
Podberski, Valentine	10
Poder, Stanislaus	2
Poder, Witold	2
Podschun, Kasimir	10
Podschun, Johann	10
Podschun, Irma	17
Podschun, Konstantin	1
Podziunas, Ernestine/Dagm.	1
Pohl, Friedrich	17
Pohl, Karl	1
Pohl, Gustav	1
Pohl, Julius	16
Pohl, Berta	3
Pohl, Christoph	3
Pohlmann, Eduard	3
Pohlmann, Karl	3
Pohlmann, Eduard	3
Pohlmann, Heinrich	4
Pohlmann, Karl	6
Pohlmann, Max	8
Pokrowsky, Peter	7
Polinsky, Bronislaus	8
Polmann, Johanna	17
Polmann, Oskar/Wilh.	17
Polowinsky, Olga	17
Polter, Adolf	17
Polutkow, Katharina	1
Poneleit, Ida	17
Pontieschis, Minna-Mich.	15
Poplawski, Anna	1
Poplawski, Konstantin	17
Popoff, Michael	6
Portofee, Valeria	2
Portofee, Erich	7
Portofee, Adolf	15
Portofee, August	7
Poschitek, Anton	1
Poschka, Else	11
Pospelow, Klara	2
Post, Adalbert	14
Povilait, Richard	1
Povilait, Andreas	10
Powilat, Georg	10
Powilat, Luise	7
Pranz, Albert	10
Pranz, Julius	10
Pranz, Heinrich	10
Pranz, Leopold	10
Pranz, Emilie	10
Pranz, August	1
Pranz, Albert	6
Pranz, Fritz	6
Preik, Erich	3
Preikschat, Friedrich	11
Preikschat, Anna	3
Preikschat, Michael	11
Preikschat, Simon	11
Preikschat, Olga	11
Preikschat, Georg	11
Preikschat, Andreas	11
Preikschat, Marta	11
Preikschat, Simon	11
Preiss, Johann	9
Preobraschenski, Wladimir	8
Presnikow, Nikolaus	1
Presse, Marta	8
Preuß, Elisabeth	15
Preuß, Ella	7
Preuß, Adolf	5
Preuß, Adolf	14
Preuß, Emil	14
Prie, Henriette	1
Prie, Karl	7
Prigorowski, Eugenie	1
Priiip, Heinrich	17
Prilipp, August	1
Prilipp, Johann	1
Pritschkat, Richard	9
Pritschkat, Joseph	6
Pritschkat, Johann	3
Pritschkat, Hermann	15
Pritschkat, Adam	1
Pritschkat, Eduard	6
Pritschkat, Adolf	6
Pritschkat, Gustav	15
Pritschkat, Oskar	7
Prokopowitsch, Johanna	3
Proktor, Helene	17
Prostko, Richard	1
Prosorow, Polichronif	2
Pryba, Franz	1
Prylipp, Auguste	13
Pryschmant, Anton	7
Pryschmant, Marian	12
Ptaschinski, Johann	9
Puchter, Karl	1
Puchter, Waclaw	3
Puchter, Witold	2
Puchter, Olga	2
Puck, Boleslaw	1
Pudim, Adolf	1
Pudimat, Johann	3
Pudimat, Georg	3
Pudimat, Karl	3
Pudimat, August	3
Pudimat, Julius	3
Pudimat, Gustav	3
Pudimat, Adolf	3
Pudimat, Adam	3
Pudimat, Adam	3
Pudimat, Oskar	3
Pudimat, Johann	3
Pudimat, Gustav	3
Puidok, Mathilde	10
Pukat, Ida	11

**Silvio Broedrich mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet**

Schleswig-Holsteins Ministerpräsident, Lübke, überreichte am 9. März dieses Jahres dem bekannten Siedlungspionier Direktor Silvio Broedrich (Eutin) das ihm vom Bundespräsidenten verliehene Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik.

Die hohe Auszeichnung erfolgte am 82. Geburtstage des allgemein bekannten und verehrten Vorkämpfers für den Siedlungsgedanken. Broedrich wurde am 9. März 1870 in Mitau geboren und lebte bis 1915 in seiner kur-ländischen Heimat. Aus eigener Initiative führte er dort bäuerliche Siedlungen durch, wobei ihm die Finanzierung nur unter großzügigem Einsatz seines Privatvermögens möglich war. Nach der Vertreibung aus dem Baltikum wirkte er in Deutschland u. a. maßgeblich an der Ausarbeitung des Reichssiedlungsgesetzes mit.

Von 1922 an führte er in Litauen im Auftrage der dortigen Staatsregierung eine Agrarreform durch, wobei er besonders um das Wohl der deutschen Bauern in Litauen bemüht war. Er beschaffte ihnen zu günstigen Bedingungen Maschinen, landwirtschaftliche Geräte, Kunstdünger usw. Dann leitete er die Reichsstelle für Siedlerberatung bei der Gesellschaft zur Förderung der Inneren Kolonisation und später die Siedlungsgesellschaft „Nord-Siedlung GmbH“ in Berlin. Völlig mittellos kam er 1945 nach Schleswig-Holstein. Trotz seines hohen Alters nahm er seine alte Arbeit wieder auf und gründete 1947 die „Ostholsteinische Landsiedlung GmbH“.

**Spenden**

Für die eingegangenen Spenden sprechen wir den Einsendern unseren herzlichsten Dank aus:

- DM 6,—** E. Hoffmann, Hassbergen 134  
**DM 5,—** Anna Negraschis, Neustadt/H., Bl. 7 N, Zi. 36;  
 Robert Dobat, Eggstedt/Süderdithm.  
 Julius Paliukas, St. Vincenz-Hospital, Coesfeld i. W.  
 O. Insel, Schönhorst, P. Flintbek  
 W. Berchau, Hohn, Lager  
 A. Goss, Wohlde, Kr. Schleswig  
 A. Schmidt, Holzheim, üb. Gießen  
**DM 4,—** Ruth Geigalat, Stromberg, Kr. Kreuznach, Schloßberg 3  
**DM 3,—** A. Lindzuvaitis, Lager Wehnen  
 G. Hirsch, Neuenbrook  
 R. Schütz, Neuenbrook  
 J. Stoly, Wewelsfleth  
 Anna Hermann, Stromberg, Kr. Kreuznach, Schloßberg 3  
**DM 2,—** Anna Matulat, Lübeck, Vorwerkerstr. 103, Bar.  
 Emilie Salje, Lühe 205, Post Steinkirchen  
 Otto Philipp, Soltau, Celler Str. 39  
 Emma Roland, Flensburg, Munketoft 30  
 K. Schütz, Neuenbrook  
 M. Demski, Westerbelmhusen  
 E. Boettcher, Weidenau, Nordstr. 10  
 A. Gauer, Lebenstedt, Rohnkamp 12  
 G. Huff, Steinbergen, Haus Sonneck  
 J. Haak, Ehestetten, Kr. Münsingen  
 H. Jahnke, Brauel/Zeven  
 F. Schweitzer, Südermoor, Kr. Aurich  
 G. Pritzkat, Hohn bei Rendsburg  
 A. Dotschkat, Suroide  
**DM 1,—** W. Kamikowski, Dassel, Burgstr. 132  
 A. Jung, Heiligenthal  
 A. Birkoben, Dalum, Kr. Meppen  
 E. Malunat, Dalum, Kr. Meppen  
 N. Arendt, Rethem/Aller  
 L. Papendick, Hochdonn, Bar.

**Suchanfragen**

Gesucht werden:

**Emil Schindelmeyer**, geb. 12. 2. 08, Krs. Schaken, letzte Nachr. 1944 aus dem Osten, letzte Feldp.-Nr. 34 192 und **Arthur Sch.**, 26. 12. 1912, letzte Nachr. Januar 1945 aus dem Osten, letzte Feldp.-Nr. 46 177 C. Nachr. erbittet die Schwester Emma Scherenberger, (24) Kampen 34 / Tostedt, Krs. Harburg.

**Vermählung**

Ewald Rupkalwies mit Martha Keller am 1. 1. 1952 in Flensburg.

**Silberne Hochzeit**

Ehepaar Bilinski am 27. Dezember 1951 in Flensburg.



Der Herr hat heute meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin und Tante

**Emma Kirschke**

nach einem reichgesegneten Leben im 90. Lebensjahre in den Frieden seines Reiches heimgerufen.

In tiefer Trauer:

**Friedrich Kirschke**  
**Erna Kirschke** geb. Rump  
**Irene Kirschke**  
**Ph. Bassenauer und Frau Margarita**  
 geb. Kirschke

Letmathc, 13. März 1952  
 Jahnstraße 10.



Am 25. Februar 1952 verschied mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

**Josef Klemm**

geb. am 18. 9. 85 in Grauschinen, Krs. Wilkowschken, fern seiner geliebten Heimat und ohne Nachricht von seinen Söhnen Adolf Klemm, geb. 25. 12. 1912 und Artur Klemm, geb. 19. 11. 1924, die seit Februar 1945 vermißt sind. Er fand auf dem Hauptfriedhof in Dortmund seine letzte Ruhestätte.

In stiller Trauer:

**Emilie Klemm** geb. Keisler  
 Dortmund, Scheffelstraße 14  
**Albin Klemm**  
 Riederharz, russ. Zone, Feldstr. 6  
**Oswald Klemm**  
 Rottenacker, Kr. Ebingen (Donau)  
 Konrad-Samstraße 34  
**Adolf Hermann und Frau Maria**  
 geb. Klemm  
 Dortmund, Scheffelstraße 14  
**Anna Schurinski** geb. Klemm  
 verblieben in Litauen

Dortmund, im März 1952

**Die Deutschen in Litauen**

von Dr. Manfred Hellmann

Der Verfasser hat das Schicksal der Litauendeutschen bis zum heutigen Tage aufgezeichnet. Eine Schrift, die uns mit der alten Heimat verbindet und die jeder von uns besitzen müßte. Das Buch enthält auch 3 ganzseitige Abbildungen und eine Karte von Litauen. Sofortige Lieferung bei Einsendung von DM 1.70 an die

**Versand-Buchhandlung W. Scheffler**  
 (früher Kowno)

(20b) Wolfenbüttel, Julius-Str. 29a.

Herausgeber: Hilfskomitee der Evangelischen Deutschen aus Litauen im Hilfswerk der Ev. Kirchen in Deutschland, Hannover, Marienstr. 35. Verantwortlich für den Inhalt: Pastor Hermann Jaokel, (20 b) Atzenhausen b. Göttingen. — Postscheckkonto: Hannover 93 431. Die „Heimatstimme“ erscheint monatlich. Bezugspreis vierteljährlich DM 1,21 zuzüglich 8 Dpf. Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Druck: Artur von Behr, (20 b) Bovenden bei Göttingen.